500 Jahre St. Georgs-Kirche in Weng

Von Alois Angerpointner

Am Pfingstsonntag begeht die St. Georgs-Kirche zu Weng in der Pfarrei Jarzt (Lkr. Freising) ihr 500jähriges Bestehen. Ein Schlußstein im Chorgewölbe trägt die Jahreszahl 1468. Diese Jahreszahl, die wohl einmal falsch ausgebessert worden ist, die aber nach dem Baustil der Kirche und den Stiftungsurkunden das Erbauungsjahr angeben dürfte, ist der Anlaß, daß im Jahre 1968 das 500jährige Jubiläum des Kirchenbaues begangen wird.

Weng in Urkunden vor 1468

Der Name Weng (Wengen, Wang, Wangen) ist ein alter Flurname und bedeutet eine gerundete Erhebung (nach J. Schnetz) oder eine abhängige Seitenfläche eines Berges oder eines Hügels, vor allem wenn diese Fläche mit Gras und Blumen bewachsen ist (nach A. Schmeller). — Die Kirche von Weng liegt auf einer Anhöhe, 487 m ü. d. M., in imponierender Stellung, weithin das Ampertal nach Nordosten und Südwesten beherrschend. — In der Zeit der Vor- und Frühgeschichte unseres Landes dürfte diese Stelle strategischen Zwecken gedient haben, da sie sich gut in das Verteidigungssystem des Ampertales einfügen läßt.

Der älteste urkundliche Beleg, die Freisinger Tradition Nr. 891, besagt, daß Bischof Anno von Freising (855/875) von dem Grafen Cotalscalc gegen Liegenschaften zu Hetzenhausen (2 km sö. von Weng) solche zu Weng (Uuengia) und Hollenbach (Lkr. Aichach) im Jahre 864 tauscht.

Im Jahre 1159 übergibt die Witwe des Grafen Konrad II. v. Dachau (1140/1159) — Mathilde von Falkenstein — dem Kloster Indersdorf einen Hof (predium) zu Weng. Die Grafen Arnulf III. (1142/1184) — der Bruder des verstorbenen Grafen Konrad II. — und Konrad III. von Dachau (1158/1182), ein Sohn des verstorbenen Grafen Konrad II. von Dachau aus der zweiten Ehe mit Mathilde von Falkenstein, sind als Zeugen aufgeführt. Ulrich von Lochhausen, ein Dachauer Ministeriale, wird beauftragt, die von der Witwe Mathilde dem Kloster Indersdorf geschenkte Besitzung zu Weng in zeitlichen Schirm zu nehmen (OA 24, Nr. 15). In der Konradinischen Matrikel aus dem Jahre 1315 erscheint Weng nicht, d. h. es stand in Weng zur damaligen Zeit weder eine Kapelle noch eine Kirche, während in der Sunderndorferischen Matrikel aus dem Jahre 1524 Weng mit einer Kapelle zum Heiligen Georg erwähnt wird. (Deutinger Bd. 3, S. 247).

Der Baukörper

Die Kirche, die der Hochgotik angehört, ist in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erbaut worden. Sie ist der Münchener Bauschule zuzuschreiben und nicht mehr der Landshuter. Zur gleichen Zeit entstanden die Kirchen zu Inhausen (Lkr. Dachau) und Johanneck (Lkr. Freising), die St. Georgskirche zu Freising (Baubeginn 1440) und die Liebfrauenkirche zu München (1468/1488).

Das Langhaus ist einschiffig zu vier Jochen, der Chor mit zwei Langjochen und einem Schluß in fünf Seiten des Achteckes. Der Turm im Westen ist unten zunächst viereckig und erhebt sich dann zu einem Achteck. Er hat abgestufte Strebepfeiler. Beachtenswert ist das steinerne Treppenhaus, das sich oben in einer Steintreppe bis zum Glockenhaus als Spindel fortsetzt. Die Sakristei befindet sich an der Südseite des Chores.

1728 fand eine gründliche Umgestaltung statt, die sich hauptsächlich auf das Langhaus erstreckte. Die eingezogenen Strebepfeiler wurden zu toskanischen Pilastern umgearbeitet. Über denselben erheben sich runde Schildbögen und das Tonnengewölbe mit Stichkappen. Der Chor blieb in seiner ursprünglichen Bauart erhalten. Eingezogene Strebepfeiler mit ausgekehlten Ecken tragen die spitzen Schildbögen. Die Rippen des Netzgewölbes ruhen auf Kragsteinen. Runde Schlußsteine beschließen das Bauwerk; auf dem westlichen Schlußstein ein Bild mit Inschrift, auf dem mittleren das Wappen der Fraunberger — ein nach rechts springendes Pferd, weiß in rotem Feld — auf dem östlichen St. Georg, der Kirchenpatron. Die Fenster sind hoch, mit verschieden gestaltetem, einfachem Maßwerk. (Kunstdenkmäler d. Kgr. Bayern 436).

Filialkirche Weng, Vierzehn Nothelfer Altar.
Foto: Peter Howe, Freising

Die Türen zur Sakristei und zum Turm sind teils mit Rundbögen, teils mit Spitz- und Segmentbögen überwölbt und stehen alle in Spitzbogenblenden. Im nördlichen Schlußjoch des Chores befindet sich ein ausgezeichnetes Sakramentshäuschen, dreieckig, auf einer Wandsäule vorstehend. Die Kirche ist sehr geräumig und von trefflichen Raumverhältnissen. Die im Süden angebaute Vorhalle mit dem Haupteingang trägt ein klares gotisches Gewölbe.
1960 erfolgte eine gründliche Außenrenovierung, 1964 die sehr geglückte Ausgestaltung und Umstellung im Innern. Das Gotteshaus zu Weng zählt zu den schönsten Kirchen des Landkreises.

Die Innenausstattung

Der Hochaltar stammt aus dem Jahre 1670 und gehört mit seinem gewaltigen Aufbau der Spätrenaissance an. Das Hochaltarbild stellt den hl. Georg dar. Links und rechts stehen die Kolossalfiguren des hl. Petrus und Paulus; dem gleichen Typus dürfte die Kolossalstatue des hl. Georg angehört haben, die seit dem Jahre 1855 verschwunden ist. Der großartig aufgebaute Hochaltar ist dem hl. Georg (Patrozinium 23. April) geweiht. Er war von jeher der Patron der Ritter und Soldaten, der Pilger und der Pferdehalter. Zur Gründungszeit der Kirche war er der Patron des Dekanats Freising, zu dem Weng einst gehört hat, während es heute dem Dekanat Weihenstephan eingegliedert ist.
Der linke Seitenaltar zeigt in einem Gemälde die Gottesmutter mit dem Jesuskind aus der Schule des Antonius van Dyck (1599—1641). Es dürfte um 1650 entstanden sein. Rings herum reihen sich die 14 Nothelfer in plastischer Darstellung. Es sind geschnitzte Halbfiguren mit Beschriftung aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Der Hinweis, der Altar sei aus der Nikolaikirche von München, die einst in der Neuhauserstraße stand, muß sehr bezweifelt werden, weil diese Kirche bereits 1558 abgebrochen worden ist. — Der Stifter des Altares (1738 signiert), war der Freisinger Domherr und Benefiziumsinhaber Franz Anton von Fraporta aus Trient, der diesen Altar 1738 gestiftet hat. Sein Bild und sein Wappen sind links und rechts vom Altare angebracht. Der rechte Nebenaltar ist dem hl. Leonhard geweiht. Er ist ebenso wie der linke Nebenaltar ein charakteristisches Werk aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts (1738 signiert). Auf diesem Altar steht eine alte Kopie der Muttergottes von Altötting. Die Höhe der Statue beträgt 64 cm. Nach einer alten Urkunde war der Altar ursprünglich der hl. Barbara geweiht.
Die Madonna, die nach der Renovierung von 1964 ihren Platz auf der rechten Seite gefunden hat, gehört der Spätromanik, bzw. der Frühgotik an und ist in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts zu verweisen. Sie ist eine bemalte Tonfigur. Auf dem linken Arm der Gottesmutter sitzt das Jesuskind. Dieses hält mit beiden Händen eine Traube; in der Rechten trägt die Gottesmutter einen Apfel. Höhe der Figur 93 cm. — Ursprünglich dürfte die Figur auf dem linken Altar gestanden sein.
Der Schmerzensmann, der früher hinter dem Hochaltar war, ist jetzt an der Nordseite des Langhauses; eine bemalte Holzfigur aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, also aus der Stifterzeit. Die Arbeit ist handwerksmäßig hergestellt; Höhe 93 cm.
Das nördliche Chorgestühl zu vier Sitzen zeigt eine schöne Flachschnitzerei mit beachtenswerten Flachornamenten aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts; also aus der Gründerzeit. Das südliche Chorgestühl, ebenfalls zu vier Sitzen, stammt aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts; eine gediegene Renaissancearbeit. Dieses Gestühl im Chor deutet auf die ursprüngliche Bestimmung der Kirche hin, die durch das Benefizium vielleicht eine Klosterkirche, zumindest ein Kollegiatstift hätte werden sollen; wie auch die alten Altarbilder vermuten lassen. Die Freisinger Stiftskanoniker sollen sich geweigert haben, hier in die Abgeschiedenheit von Weng zu ziehen.
Der Beichtstuhl stammt aus dem Jahre 1631, eine schöne Renaissancearbeit. Er ist wie das Chorgestühl, von der Fa. Strasser, Großeisenbach, gut restauriert worden. Der Kreuzweg an der Orgelempore wurde, nach einem Gemälde unter der Empore aus dem Jahre 1737, von dem Veitlbauern zu Kleineisenbach gestiftet. Der Hof gehörte ursprünglich zum Benefizium. Er steht heute nicht mehr.
Neben dem Muttergottesaltar im Langhaus sind zwei Glasgemälde aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Grisaille, einer Maltechnik in einem meist grauen Farbton. Diese Technik war besonders im 15. und 16. Jahrhundert gebräuchlich und diente oft zur Nachahmung von Plastiken durch Malerei. In dem einen Glasbild ist das Wappen der Fraunberger dargestellt, in dem andern das Wappen der Pappenheimer (Stifterwappen).
Auf der Südseite befinden sich in dem großen Glasfenster neben dem St. Leonhardsaltar, ebenfalls in Grisaille, zwei Darstellungen aus der gleichen Epoche wie die gegenüberliegenden Bilder. Sie zeigen auf dem einen Bild den hl. Georg (Kirchenpatron), den hl. Sebastian (Pestpatron) und den hl. Johannes d. Täufer (Patron d. Stifters), auf dem anderen Glasbild die hl. Katharina (Patronin der einen Tochter des Hans Fraunberger), St. Anna-Selbdritt (Patronin der Stifterin) und die hl. Barbara (Patronin der anderen Tochter); darunter knien in Porträtform die beiden Stifter.
Im Chor rechts und links sind je sechs Apostelportraits in einer kräftigen, lebensvollen Darstellung, vermutlich aus der Zeit um 1660. Die beiden Ölbilder, die vor der Renovierung über dem Eingang waren, sind jetzt leider hinter der Orgel angebracht. Das eine Bild, vermutlich einmal ein Altarbild, zeigt Maria Magdalena, wie sie ihr Geschmeide ablegt, das von Engeln zu ihren Füßen in Empfang genommen wird. Links hält ein Engel einen Totenkopf und eine Rute, die Symbole der Buße, Einkehr und Reue, rechts wehrt ein Engel die Leidenschaften durch das Verscheuchen der bösen Geister ab. Ganz oben ist die heiligste Dreifaltigkeit. Das Bild entstand um 1660. Das andere Gemälde, ein benediktinisches Bild,

stammt ebenfalls aus dem Jahre 1660. Es legt die Vermutung nahe, daß die Kirche damals den Benediktinern angeboten wurde. Christus segnet die Gottesmutter und die Apostel. Im Vordergrund ist Papst Gregor, der hl. Benedikt, daneben die hl. Scholastika (die Schwester des hl. Benedikt), die auf dem Gewande eine Taube gezeichnet hat, sowie ein hl. Bischof. Dahinter befinden sich noch andere benediktinische Heilige.

Die vier Deckengemälde im Langhaus sollen die vier Erdteile symbolisieren. (Forts. folgt)

Musikanten und Sänger im Landkreis Dachau

Der Niederrother Dreigesang

Von Heinrich Neumaier

Sogar Volksmusikfreunde befürchten zuweilen, daß die Volksmusik wohl deshalb sterben müsse, weil die Jugend dafür nicht zu gewinnen sei; es hat aber im altbayerischen Raum zu keiner Zeit so viele gute Gesangs- und Instrumentalgruppen gegeben wie jetzt. Sicher ist dies in erster Linie der Erfolg der Volksmusikabteilung des Bayer. Rundfunks, welche regelmäßig und häufig beliebte Lieder und Spielstücke der besten Gruppen zu Gehör bringt.

Bei der Mitwirkung bekannter Gesangsgruppen an Veranstaltungen örtlicher Volksmusikkreise beweisen die überfüllten Säle immer wieder, welche Anziehungskraft Volkslied und Volksmusik auf breite Kreise ausüben, häufig deshalb, weil man von den berühmten Gästen gerade die Lieder und Stücke hören kann, an denen man besonders hängt. Mit der Veranstaltung allein sind die Liebhaber meist nicht zufrieden; mit aller List und Schläue bringen sie heraus, wo „nachgefeiert" wird. Man weiß ja, daß die Sänger und Musikanten gut gelaunt dann erst richtig auspacken und nun aus nächster Nähe wohl am besten erlebt werden. Vielleicht ergibt sich dabei auch ein Gespräch über die Herkunft der Lieder und Einzelheiten ihrer Proben. Und bei manchem der vielen Zaungäste, die irgendwie schon mal mit Singen oder Musizieren zu tun hatten, stellt sich der Wunsch ein, gerade dieses besonders geschätzte Lied oder jenes feine Spielstück ebenso gut zum Vortrag zu bringen. Dann würde man wohl auch zu dieser Hochstimmung gelangen, welche die bekannten Sänger und Musikanten auszeichnet. Aus solch unmittelbarer Begegnung mag vor ca. vier Jahren in einer Niederrother Gaststätte der Vorschlag des Maurers *Josef Eggendinger* an den Tapezierer *Adolf Mayr* aus Niederroth und an den Schneider *Vitalis Mairhanser* aus Sigmertshausen gekommen sein, einen Dreigesang zu bilden. Allwöchentlich probten sie abwechselnd in den Wohnungen der Sänger und schon bald erzählte man sich in der Umgebung, eine neue Singgruppe hätte sich hören lassen; so schmissig wäre noch nie der „Kneißl Hias" mit seinen 18 Strophen gebracht worden. Auch hätten sie beim Gottesdienst die Bauernmesse gesungen; jede Strophe wäre genau verstanden worden und besonders schön habe der Andachtsjodler zur Wandlung geklungen.

Ein Lied kam zum anderen, so daß die Anfänger schon bald bei Veranstaltungen in Sigmertshausen, Dachau, Indersdorf und Kleinberghofen zu hören waren. Es dauert nicht mehr lang und sie gehören zu den gesetzten Gruppen, die für Advent- und Heimatabende von weit her gefragt werden.

Das Zeug hierzu haben sie: geschmeidige Stimmen, ein verläßliches Ohr für sauberen Klang, Geschmack für gute Lieder und passenden Vortrag; außerdem spielen die drei ein Instrument sicher genug, um den musikalischen Anforderungen gewachsen zu sein.

Mögen die Niederrother Sänger mit zunehmender Erfahrung und wachsendem Liedschatz ihre Frische und Eigenart festigen und so das Klingen um die Lebensfreude in unserem Landkreis bereichern.

Anschrift des Verfassers:

Oberstudiendirektor Heinrich Neumaier, 806 Dachau, Langhammerstraße 1.

Der Niederrother Dreigesang. Von links nach rechts: Adolf Mayr (hohe Stimme), Josef Eggendinger, der Leiter der Gruppe (mittlere Stimme), Vitalis Mairhanser (untere Stimme).

Foto: Heinrich Neumaier, Dachau

500 Jahre St. Georgs-Kirche in Weng

Von Alois Angerpointner

(Schluß)

Die Stifter

Die Stifter der Kirche zu Weng sind Hans der Fraunberger zu Haag auf Massenhausen und seine Ehefrau Anna, eine geborene Pappenheim, die „mit Hilfe armer Leute und einer Sammlung" dieses Gotteshaus zu Weng in der Hofmark Massenhausen „von neuem" aufbauten. Die Stifterin hat für sich und ihren Ehemann im Jahre 1472 das herrliche Hochgrab mit der Grabplatte aus Rotmarmor errichten lassen. Dieses Grabmal trägt folgende Umschrift: „Hye legt die edelfraw fraw Anna von fraiuenberg fraw zum Hage geboren ain Marschalkin von Bappenhaim der gott genadig welle sein, der stain ist gemacht zu S. Georgen-Tag MCCCCLXXII Jaren." Die Stifter sind auf der Grabplatte in einem sehr kräftigen, knapp einen Meter großen Relief dargestellt. Sie knien und sind in herrliche Gewänder gekleidet. In der oberen Hälfte der Platte ist auf dem von zwei Engeln gehaltenen Tuche das Brustbild Christi zu sehen. Der Grabstein gehört zu den besten Leistungen spätmittelalterlicher Plastik und ist der einzige seiner Art im Landkreis Freising. Er wird im altbayerischen Raume nur übertroffen von dem Stiftergrabstein in der Kirche zu Ebersberg. Die Steinmetzarbeit kommt aus der Münchener Schule (Kunstdenkmäler d. Kgr. Bayern S. 437).

Filialkirche Weng, Stiftergrab. Foto: Peter Howe, Freising

An die Stifter erinnern noch die Glasgemälde aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Ebenso trägt der mittlere Schlußstein im Chorgewölbe das Wappen der Fraunberger.

Der Sage nach sollen die Kirchen von Weng, Inhausen und Johanneck Sühnekirchen sein, die Arnulf der Nasenlose von Massenhausen an den Stellen erbauen ließ, an denen sein Schimmel einen Kniefall machte. Er hatte am 5. Dezember 1323 seine Ehefrau Elisabeth von Greifenberg „wegen angeblicher ehelicher Untreue" zu Kranzberg verbrennen lassen. Vermutlich haben seine Nachkommen, zu denen die Fraunberger auf Haag zu Massenhausen gehörten, dieses Versprechen eingelöst, als auch sie, wie alle Massenhauser, nach dem Fluch der Elisabeth auf dem Scheiterhaufen, ohne männliche Nachkommenschaft starben.

Die Stiftungen

Das Benefizium wurde im Jahre 1477 durch Anna von Fraunberg, der Witwe des Hans Fraunberger, errichtet. Es umfaßte Einkünfte aus folgenden Liegenschaften (Deutinger Bd. 1, S. 348 f. und Fried: Hist. Atlas von Dachau u. Kranzberg): Die grundherrschaftlichen Abgaben „ex duobus praediis" (aus zwei Höfen) in Kleineisenbach (die beiden Ganzhöfe beim Veitl und beim Wastl), „ex praediis in Fürholzen u. Großeisenbach" (der Ganzhof beim Edel in Fürholzen und der Halbhof beim Hörl in Großeisenbach), „ex duobus praediis in Aitterbach" (die beiden früher im Besitz des Arnulf von Massenhausen gewesenen Achtelhöfe beim Schaffler und beim Scheyrl), „ex praediis in Reichertshausen, Ottenburg, Hörenzhausen (die einzelnen Anwesen sind nicht zu ermitteln) und aus einer Lohe unweit von Nöbach sowie zwei Drittel des Zehents beim Lamprecht zu Hetzenhausen (eine Leersölde). Das Einkommen des Benefiziaten betrug 1667 insgesamt 250 fl.

Zur Kirche in Weng gehörte die Kirchenbreite zu 12 Tagwerk 54 Dezimale, die an den Kratzer zu Gesseltshausen (ein Acker zu 25 Mark), den Steininger zu Gesseltshausen (ein Acker zu 29 Mark), an den Widmann zu Gesseltshausen (ein Acker zu 12.20 Mark), an den Völkl Sebastian von Giesenbach (ein Acker zu 33 Mark), an den Großkopf Michael von Giesenbach (ein Acker zu 6,86 Mark) und an den Wolfseder Johann von Gesseltshausen (ein Acker zu 14.15 Mark) verpachtet war.

Ursprünglich waren für die Stifter in der Woche zwei heilige Messen zu lesen. Nach einem Beschluß aus dem Jahre 1667 hatte der Benefiziat die Verpflichtung, alle Sonn- und Feiertage, ausgenommen Ostern, Pfingsten, Weihnachten, sowie auch jede Woche, in die kein Feiertag fiel, eine hl. Messe zu lesen oder lesen zu lassen. Das Benefizium war dem jeweiligen Pfarrer von Gremertshausen beigegeben mit der Verpflichtung, sich einen Kooperator zu halten. Am Oster- und Christi-Himmelfahrtstage war je eine Nachmittagspredigt zu halten;

dazu kam 1 Jahrtag mit Vigil, Requiem, Libera und eine Beimesse für die Stifter; ferner noch zwei Jahrtage mit Requiem.

Weitere Jahrtagsstiftungen aus dem vergangenen Jahrhundert waren von Jakob Pauls von Weng, von Georg Pauls aus Weng, von Martin und Creszenz Steindl, Austragsbauerseheleute von Weng mit 300 Gulden (1876), von der Katharina Schnitzler, einer Privatierswitwe von Freising über 400 Gulden für die verstorbene Wirtsfamilie aus dem Jahre 1882 und einer Eva Wenger, Privatierswitwe von Dachau, für die Familie Gammel (1877).

Eine sehr spürbare Wendung trat für das Benefizium in Weng ein, als sich die sehr energische Posthalterin von Unterbruck — Frau Barbara Barth — mit einer Stiftung vom 9. Dezember 1871 verpflichtete, auf 5 Jahre die Baulast der Priesterwohnung in Weng zu übernehmen und anschließend noch einen Baufond von 1000 Gulden einzuzahlen. Damit war die Errichtung eines Benefiziatenhauses in Weng in die Wege geleitet. Die Posthalterin wollte vor allem, daß die beiden Kirchen in Weng und in Unterbruck von *einem* Benefiziaten versehen würden. So gab es zwei Lösungen, entweder die Kirche in Unterbruck nach Gremertshausen umzupfarren oder die Kirche in Weng nach Jarzt zu bringen. Zum Benefiziatenhausbau kam noch das Veitlsche Fundationskapital hinzu, das 4000 Gulden betrug und zu 4% angelegt war.

Die endgültige Errichtung der Expositurstelle von Weng erfolgte nach der ministeriellen Entschließung vom 8. Mai 1874 und trat am 22. Mai 1874 in Kraft. Die Umpfarrung von Gremertshausen nach Jarzt und die Errichtung der Expositurstelle mit gleichem Datum (8. Mai 1874) brachte folgende Auflagen für den Expositus:

Jeden Sonn- und Feiertag in der Filialkirche zu Weng einen Gottesdienst zu halten; an allen Sonn- und Feiertagen Abbetung des heiligen Rosenkranzes; die Abhaltung der Stiftungsmessen für das Fraunbergersche Benefizium und drei Wochenmessen in Unterbruck für das Köglsche-, das Kyrinsche- und das Paursche Benefizium. Am 28. Juli 1874 stiftete Frau Barbara Barth dazu noch eine Wochenmesse und einen Jahrtag für sich und ihre Verwandten. Das Patronizium der Kirche zu Weng wird am Fest des hl. Georg (23. April) begangen; die Kirchweihe fand immer am Sonntag nach St. Martin (11. November) statt.

Mit dem Tode des letzten Benefiziaten, des H. H. Friedrich Reiz († 1966), der wohl die lange Reihe der Benefiziaten, Kooperatoren, Expositoren beendet hat, ist ein Stück altbayerischer Kirchengeschichte zu Ende gegangen. Er hat für „seine Kirche" gesorgt bis zu seinem letzten Atemzug, hat sie geliebt und ist förmlich für sie gestorben. Sein Werk ist es, sie in dem heutigen Glanze erstrahlen zu sehen, so herrlich und so glorreich wie kaum seit den Stiftertagen.

Anschrift des Verfassers:
Kreisheimatpfleger und Schulrat Alois Angerpointner, 8 Karlsfeld, Nordenstraße 8.

Ein Gerichtstag an der Pfettrach im Jahre 818

Von Dr. Wilhelm Störmer

Unter den zahlreichen Freisinger Traditionen gibt es verhältnismäßig wenige Urkunden, die die frühmittelalterliche Welt in gesellschaftlicher, verfassungsgeschichtlicher und auch religiöser Hinsicht uns so gedrängt vorführen, wie jene Gerichtsurkunde bei Bitterauf Nr. 401 a aus dem Jahre 818.

Wenn wir diese Urkunde des frühen 9. Jahrhunderts herausgreifen, so geht es hier nicht um eine lokale Kuriosität, sondern um einen Blick in den geschichtlichen „Alltag", der gleichzeitig wichtige Elemente der frühmittelalterlichen Geschichte veranschaulicht. Wir geben zunächst den lateinischen Text und die deutsche Übersetzung:

Convenientibus viris nobilibus Hittone utique episcopo verum etiam et Liutpaldo comite in loco iuxta fluvium Phetarach multorum ibidem confluentium pacificare contentiones quam etiam in caput conponere, ne aliquid deterius contigisset, interea igitur surrexit advocatus episcopi nomine Uuichart et interpellavit quidam hominem nomine Uualdker dicens, quod iniuste curtem vel domum ecclesie quae sita est in loco nomine Pach intraret et proprium servum sancte Mariae vapularet. Ille autem dicens hanc ecclesiam cum omnibus ad eam pertinentibus suam propriam esse. Tunc interrogavit eum Liutpaldus comes, utrum ille vel episcopus vestituram haberet. Ille vero coram cunctis tribus vicibus fatebat se hanc vestituram firmiter tenere. Tunc episcopus et Liutpaldus arcerserunt illos homines qui hanc causam optime noverant eosque iurare fecerunt in reliquiis et ut veritatem huius rei omnibus publice ostenderent quorum nomina haec sunt: Inprimis Chuniperht. Haholf. Uuicco. Reginperht. Kerperht. Alauuih. Isso. Egilperht. Job. Alius Alauuih. Pern. Memmo. Ampricho. Petto. Rihhuni. Uuichart. Erchanhart. Et post sacramentum factum dixerunt, quod temporibus Karoli imperatoris Atto episcopus eam potestative haberet et suo presbitero Toto in beneficium praestitisset, similiter et Hittonem episcopum in datum Karoli et post eum Hludouuici imperatoris, usque Uualdker iniuste inde devestisset. His auditis sanxerunt populi Hittonem episcopum et defensorem eius vestire debere. Tunc videbat quod nequaquam optinere potereat, quod volebat, sed iusto iudicio superatus reddidit ipsam ecclesiam cum omnibus adiacentibus in manus episcopi et defensoris sui. Fideiussor Uuolfleoz wadiavit omnia similia, item Uuolfleoz fideiussor pro altare XL solidos, item Uuolfleoz fideiussor. Die vero eadem legitimum missum episcopi